

dergrund standen. So liest sich etwa die Gästeliste des 1841 eröffneten Hotel Bazar in Posen (Witold M o l i k) wie ein Who's who der polnischen Nationalbewegung.

Michaela M a r e k formuliert in einem abschließenden Beitrag weitergehende Forschungsdesiderate zu einer kritischen Betrachtung sowohl nationaler Artikulation in der Architektur als auch ihrer Nutzung im gesellschaftlichen Leben. Einerseits stand die Betonung nationaler Besonderheit im Fokus, andererseits sollte mindestens soziale Gleichwertigkeit zum Ausdruck gebracht werden: „das Ziel war Akzeptanz als ebenbürtige Gesellschaft, nicht primär als differente Nationalität“ (S. 279).

Die Zielsetzung der Hrsg., eine Bestandsaufnahme der nationalen Häuser für den ostmitteleuropäischen Raum zu bieten, hier erweitert um einen interessanten Ausblick auf die dänischen Versammlungshäuser in Nordschleswig (Jan S c h l ü r m a n n), muss verständlicherweise unvollendet bleiben. Der Leser ahnt, dass das Spektrum zwischen Triest und Tallinn noch erheblich mehr zu bieten hat. Gleichwohl bietet der Band eine erste interdisziplinäre Auseinandersetzung mit dem Thema, das an der Schnittstelle von Sozial- und Kulturgeschichte sowie Kunst- und Architekturgeschichte steht.

Düsseldorf

Sabine Grabowski

Hélène Leclerc: Une littérature entre deux peuples. Écrivains de langue allemande en Bohême (1815-1848). Presses Univ. du Mirail. Toulouse 2011. 376 S. ISBN 978-2-8107-0150-6. (€ 27,-)

Ostmitteleuropa ist als Paradebeispiel komplexer interkultureller Verflechtungen von Interesse weit über die Region selbst hinaus – nicht umsonst ist in den letzten Jahren eine verstärkte Forschungstätigkeit dazu auch im englischsprachigen Raum oder in Frankreich zu beobachten. Die hier zu besprechende Dissertation (Universität de Toulouse II, 2006) fügt sich in diese Tendenz ein; sie liegt in einer gegenüber der eingereichten Fassung aktualisierten Version vor, die auch jüngere Forschung zur Bohemismus-Debatte berücksichtigt. Ergebnis ist eine profunde Studie, die, konzentriert auf zehn deutschsprachige Autoren aus Böhmen, deren Umgang mit der kulturellen Vielfalt in Böhmen zwischen 1815 und 1848 untersucht. Alle behandelten Schriftsteller standen für ein Konzept des Miteinanders und des Ausgleichs („un plaidoyer pour l'entente et la concorde“, S. 329) zwischen Deutschen und Tschechen, wobei sie selbst durchweg in deutscher Sprache publizierten und ihrem Selbstverständnis nach Deutsche waren. Hélène L e c l e r c geht der von ihnen verkörperten Strömung detailliert und unter Zugrundelegung eines breiten „Text“-Begriffs nach: Nicht nur „schöne Literatur“ im engeren Sinne interessiert sie, sondern auch die diese begleitende und oft auch politisch einbettende Publizistik der Autoren und deren auf Böhmen bezogene Fachbücher unterschiedlicher disziplinärer Provenienz. Diese ordnet L. in knappe aber treffende Darstellungen der für diese Autoren und die böhmische Thematik wichtigsten Periodika wie *Ost und West*, *Libussa*, *Die Grenzboten* u.a. ein, sodass der analysierte Böhmendiskurs immer zurückgebunden bleibt an die Publikationskontexte, innerhalb derer viele Äußerungen fielen.

Logischerweise geht es ihr dann nicht so sehr um literaturwissenschaftlich-poetologische Textanalyse als vielmehr um die Herausarbeitung der auf Böhmen bezogenen Inhalte, um die kulturhistorische Prägnanz dieser Gruppe einst durchaus gelesener und einflussreicher Autoren (im Anhang gibt es zu jedem eine ausführliche biografische Notiz), die das zeitgenössische regionale Bewusstsein mitprägten und zu dem Bild beitrugen, das sich insbesondere die deutschen Leser von einem möglichen friedlichen Miteinander von Deutschen und Tschechen in einer gemeinsamen Heimat Böhmen machen konnten. Im Mittelpunkt steht dabei die literarische Konstruktion als „gemeinsam“ intendierter deutsch-tschechischer Gedächtnisorte und Geschichtsmythen wie Karl IV., Jan Hus und die Hussiten, die Schlacht am weißen Berg, die Zeit des *temno* (der „Finsternis“ nach derselben), Wallenstein, der Hradschin oder der Veitsdom. Durchweg als Momente und Symbole gemeinsamer deutsch-tschechischer Erfahrung gesehen, werden diese von den deutschen

Autoren als übernationale Integrationssymbole eingesetzt. Nicht umsonst bilden historische Romane, aber auch Dramen und Epen einen wesentlichen Bestandteil des untersuchten Korpus, war es doch – nebst der Landschaft – in erster Linie die durch derartige Texte imaginativ durchlebte Historie, mit deren Hilfe versucht wurde, ein gemeinsames Geschichtsbild zu schaffen, das für Deutsche und Tschechen gleichermaßen Gültigkeit haben sollte – nach Meinung der deutschsprachigen Autoren.

Zwar betont L., dass die von ihr untersuchten Schriftsteller bis 1848 mit Sympathie auf die Entwicklung des tschechischsprachigen Kulturlebens blickten, oft auch selbst Tschechisch sprachen oder gar mit tschechischen Autoren bekannt, vielleicht sogar befreundet waren, aber leider erfahren wir nicht, wie zur tschechischen Nation sich bekennende Leser (und Autoren) auf diese ihnen in deutscher Sprache unterbreiteten Identifikationsangebote reagierten. In unausgesprochener Spannung zu deren vordergründigem Versöhnungskonzept stand ja das Bekenntnis der untersuchten Autoren zur vormärzlichen (lange Zeit aber auch reichlich utopischen) Idee eines geeinten Deutschland, zu dem Böhmen dann ganz selbstverständlich hinzugehören sollte – als kulturell gemischtes Land, in dem die Völker harmonisch zusammenleben sollten. Als deutsch-tschechische Gemeinsamkeit proklamierten sie auch ihre vormärzlich-revolutionäre Erwartung in Verbindung mit dem für sie selbstverständlichen Wunsch „de réunir Allemands et Tchèques au sein d’une même communauté, d’une humanité fraternelle, solidaire dans ses aspirations politiques: la volonté de faire triompher les droits des peuples et du peuple“ (S. 263) – innerhalb eines künftigen deutschen Nationalstaates. Natürlich ist solche Rhetorik als gemeinschaftsbildend angelegt. Aber wird sie von der anderen Seite auch so wahrgenommen? An dieser Stelle erweist es sich als Problem, dass L. niemals vergleichend auf die tschechische Seite blickt – die von ihr herausgearbeiteten Topoi der Versöhnung sollten ja auch hinsichtlich ihres tatsächlichen Versöhnungswertes betrachtet werden, was schwierig wird, wenn man kaum berücksichtigt, dass auf tschechischer Seite zeitlich parallel die Forderung nach kultureller Eigenständigkeit lauter wurde. Von diesem Standpunkt aus konnte die von Deutschen proklamierte „Einheit“ als ein machtkonformes Festhalten am Status Quo interpretiert werden. Verglichen werden müsste deshalb, wie dieselben Gedächtnisorte und Geschichtsmythen zeitgleich von tschechischsprachigen Autoren behandelt wurden. Wie gingen diese z.B. mit dem *temno*-Mythos um? Genauso wie die deutschen Autoren?

L. versucht schon im Titel die von ihr untersuchten deutschen Autoren „entre deux peuples“ zu platzieren und kommt damit deren anfangs noch nicht nationaler, sondern territorialer Loyalität entgegen. Das deutlich sichtbare Aufbrechen der nationalen Konflikte im Revolutionsjahr 1848 kann dann aber nur als „rupture“ dargestellt werden, die von tschechischer Seite ausging. Die untersuchten Autoren werden die Zurückweisung ihres Integrationsangebots selbst so erlebt haben – die Konzentration nur auf die deutsche Seite prolongiert jedoch deren Betriebsblindheit (falls es eine solche war) der tschechischen Seite gegenüber bis in L.s Betrachtungsebene hinein.

Trotz dieses Mankos werden die nationalen Widersprüche dann zumindest vom Ergebnis der dargelegten Entwicklung her erkennbar: L.s Arbeit endet ja mit den teils verständnisarmen, teils enttäuschten, teils aggressiven Reaktionen der deutschen Autoren auf das nationale Erwachen der Tschechen. Der Brief František Palackýs nach Frankfurt bedeutete eine für sie nicht verständliche oder zumindest nicht akzeptable Absage an jenes großdeutsche Reich unter Einschluss Österreichs (und damit auch Böhmens), von dem sie träumten, während Palacký unter expliziter Betonung tschechisch-slavischer Interessen am (neu zu formierenden) Vielvölkerstaat Österreich festhalten wollte. An diesen unterschiedlichen Interessenlagen und Konzepten musste jede Rhetorik der Verständigung zerbrechen. Die „neue“ Ordnung nach der Revolution erforderte dann ohnehin einen neuen Umgang miteinander – nun unter zunehmend national(istisch)en Vorzeichen auf beiden Seiten.

Die Autorin erklärt einleitend, mit dieser Studie „une étude globale mettant en perspective la participation des écrivains de langue allemande originaires de Bohême aux débats“ (S. 18) vorlegen zu wollen. Für die deutsche Seite ist ihr dies mit der Einschränkung

durchaus gelungen, dass sie deren Einseitigkeit etwas verbirgt, indem sie sich nur auf sie konzentriert. Auch wenn in dieser Hinsicht klarstellende methodologische Reflexionen wünschenswert gewesen wären (und in einer eventuellen Neuauflage unbedingt nachgeholt werden sollten), wird dieses Buch aufgrund der in ihm dennoch geleisteten Überblicksarbeit fester Bestandteil jeder Sammlung wesentlicher Forschungsliteratur zu Mitteleuropa und zum deutsch-tschechischen Verhältnis in Böhmen sein müssen.

Marburg

Jürgen Joachimsthaler

Lidia Jurek: Polish Risorgimento. Visions of the Modern Polish Nation and Their Italian Foundations. Lang. Frankfurt am Main 2012. 417 S. ISBN 978-3-631-62401-2. (€ 68,95.)

Lidia Jurek's *Polish Risorgimento*, based on her thesis submitted to the EUI in 2010, is an ambitious, provocative and convincing new interpretation of the impact of the Italian national movement upon 19th century Polish elites. Drawing on the methodologies of transfer studies, J. ably demonstrates the importance of the Risorgimento in shaping Polish national discourse, opening up several new avenues for research in the field. The book makes numerous arguments, most importantly that the Italian national movement was interpreted and utilized in differing ways by various actors in the Polish debate, and that Polish perceptions underwent a major transformation as the political situation on the Italian peninsula developed. J. makes the claim that the ways in which the Risorgimento was perceived were vital in shaping the Polish elites' visions of their own nation.

In focusing on the broad array of Polish reactions, including negative ones, J. provides a much needed new impetus to the historiography of Italian-Polish relations, which has had a tendency to focus largely on positive aspects and the supposed fraternity of the two national struggles. She provides a welcome remedy to what she identifies as the 'selective nature and methodological imprecision' (p. 28) of research in this area through her investigation of the variety of Polish interpretations of the Risorgimento and the competing conceptions of Poland that were constructed around this foundation.

J.'s underlying argument is that the Risorgimento divided the Polish elite in its response, and as such she constructs her book around three major interpretations. Her first case study focuses on the democratic 'reformers', who were perhaps closest to the initial ideals of the Italian national movement and who saw in it a partner in a popular movement towards a new Europe of independent nations. She then goes on to explore the 'restorationist' liberal grouping centred around the Hôtel Lambert, for whom the legitimacy of the Polish nation correlated with Italian rights, and who sought to utilize the Risorgimento in strategic terms in order to establish the paramountcy of the principle of nationality. Finally, J. then moves on to investigate the largely negative perceptions held by the more conservative Polish elites for whom, she argues, the secular and anti-papal character of the Italian movement served to underline the Catholicity of the Poles. Across all three case studies she clearly demonstrates that the Risorgimento became one of the focal points for a transnational discussion and that the Polish elites sought to capitalize on this, making it a model from which both Polish supporters and opponents could borrow in order to reinforce their own particular national programmes.

The danger inherent in J.'s decision to focus on these three groupings is that it carries with it the risk of both oversimplifying the differences between these groups and downplaying the variety of responses within them, reducing each grouping to one particular response. This is a trap that she largely avoids, thanks to her nuanced argumentation, but she is not always entirely successful in this respect. The very fact that she chooses to focus on these three distinct groups implies that there were already pre-existing differences in their outlooks that served to shape the ways in which the Risorgimento was interpreted. This leads to the one major criticism of this work: Although it may be excusable, or even to an extent unavoidable given her research focus, J. does occasionally demonstrate a tendency to overstate the direct causal impact of the Risorgimento on Polish developments.